

## **Johanna Teschs Briefe 1919 bis 1925. Erfahrungen einer sozialdemokratischen Abgeordneten im Alltag von Parlament und Partei**

Jutta Roitsch & Dieter Wesp

**Johanna Tesch**, war das 5. von 7 Kindern von Johann Bernhard Carillon und seiner Ehefrau Johanna Maria, geb. Pauli. Beide Familien waren hugenottischer Herkunft, die vor Verfolgungen in Frankreich nach Hessen geflüchtet waren. Johanna Tesch wurde am 24. März 1875 in Frankfurt-Sachsenhausen in der Dreikönigsstraße 28 geboren. Ihr Vater verdiente den Unterhalt der Familie als Schneidermeister. Sie besuchte die Souchayschule (heute: Textorschule) und war bis zu ihrer Heirat im Haushalt ihrer Familie tätig.

Am 12.11.1896 kam ihr erster Sohn Friedrich (genannt Friedel, 1896-1916) zur Welt. Vater war ihr Freund Philipp August Keßler, der kurz nach der Geburt des Kindes am 2.12.1896 an Schwindsucht starb.

Am 1. Mai, am „Kampftag der Arbeiterbewegung“, 1899 heiratete sie den Schneider und Gewerkschafter Richard Tesch, den sie schon 1892 als Gesellen in der väterlichen Werkstatt kennengelernt hatte. Er nahm ihren Sohn Friedrich (1896-1916) an, und gemeinsam hatten sie die Söhne Wilhelm, genannt Busch (1899-1943), und Carl, genannt Carlemann (1902-1970).

Die Familie wohnte zunächst in Sachsenhausen in der Stegstraße 50 (4. Stock), dann in der Rohrbachstraße 40 (Parterre) und danach kurz in der Wittelsbacherallee 93 (3. Stock). 1911 übersiedelte die Familie in die neu entstandene Riederwaldsiedlung, zunächst in die Schulze-Delitzsch-Str. 15, kurz danach in die Max-Hirsch-Str. 32, 1. Stock, direkt neben dem damaligen „Volkshaus“ (heutige Postadresse Am Volkshaus 1).

Tesch gehörte zu den frühen Aktivistinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Da es Frauen in Preußen erst 1908 offiziell gestattet war, Mitglied von Parteien und Gewerkschaften zu werden, musste sie andere Wege finden, sich für ihre und die Belange ihrer Geschlechtsgenossinnen einzusetzen. Sie war 1902 Mitbegründerin, ab 1904 Kassiererin, später Vorsitzende des "Bildungsvereins für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse". Ein Schwerpunkt der Arbeit des Vereins war die Forderung nach dem Frauenwahlrecht. Gemeinsam mit Sophie Ennenbach, Anna Gehrke und Marie Bittdorf gründete sie am 11. November 1906 den „Verein für weibliche Hausangestellte“, eine gewerkschaftliche Organisation zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Entlohnung der weiblichen Hausbediensteten, der 1909 als Frankfurter Ortsgruppe in den "Zentralverband der Hausangestellten und Dienstboten" eingegliedert wurde. 1909 war Tesch Frankfurts Vertreterin bei der Gründungsversammlung des Zentralverbands in Berlin. Zentrale Forderungen des Verbands waren: Beseitigung der Gesindeordnung und rechtliche Gleichstellung mit den gewerblichen Arbeitern und Arbeiterinnen, Unterstellung unter die Gewerbegerichte, Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung auf die in der Hauswirtschaft berufsmäßig beschäftigten Personen. Tesch war ab 1906 Kassiererin, ab 1908 bezahlte Geschäftsführerin für den "Zentralverband der Hausangestellten“. Sie leitete das Büro mit täglichen Sprechstunden von 15 bis 19 Uhr. Der Verband hatte sein Geschäftslokal in Frankfurt im alten Gewerkschaftshaus in der Allerheiligenstraße 51. Zwischen 1911 und 1918 amtierte Tesch mehrfach als Vorsitzende der Frankfurter Ortsgruppe.

Seit 1909 besaß Johanna ein Parteibuch der SPD, als Eintrittsdatum ist allerdings der 16.10.1902 verzeichnet. Ihr Engagement im Bildungsverein wurde rückwirkend als Parteimitgliedschaft anerkannt.

Ab 1916 war sie im Fürsorgeamt für Kriegshinterbliebene tätig. Daneben übernahm sie weitere ehrenamtliche sozialpolitische Verpflichtungen im kommunalen Bereich: Mitglied des Hausfrauenausschusses beim 1916 eingerichteten Lebensmittelamt, als Beisitzerin seit 1915 im städtischen Mieteinigungsamt, sowie - wahrscheinlich spätestens seit 1917 - als Mitglied in der Deputation für die städtischen Nervenheilanstalten und im Pflegeamt der Anstalt für Irre und Epileptische. Seit 1917 gehörte sie der Pressekommission der überregional erscheinenden

sozialdemokratischen „Volksstimme“ an. Richard Tesch und sie waren außerdem Gründungsmitglieder der Arbeiterwohlfahrt in Frankfurt.

Johannas politisches Engagement wurde trotz der "Doppelbelastung" von Kinderbetreuung und Berufsleben nicht geringer. Sie wurde in Frankfurt für die Kandidatur zur Nationalversammlung auf der Landesliste vorgeschlagen, zog ihre Kandidatur aber gegen die sozialdemokratische Mitbewerberin Meta Quarck-Hammerschlag zurück. Trotzdem wurde Johanna Tesch vom Bezirksvorstand der SPD auf Platz 6 der Kandidatenliste des Wahlkreises 19 Hessen-Nassau und Waldeck gesetzt. Da die SPD für den Wahlkreis 7 Sitze gewann, gehörte Johanna Tesch zu den ersten 37 weiblichen Parlamentarierinnen der deutschen Geschichte.

Auch bei der ersten Reichstagswahl 1920 wurde sie wiedergewählt. Sie stand auf der Kandidatenliste der SPD auf Platz 2, direkt nach Philipp Scheidemann. Von Juni 1920 bis Mai 1924 vertrat sie den Wahlkreis 21 Hessen-Nassau im Deutschen Reichstag. Ihre erste und einzige Rede im Reichstag hielt sie am 5.5.1923. Es ging um die Situation der überwiegend weiblichen Hausangestellten. Johanna Tesch forderte eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf zehn Stunden und bessere Bildungsmöglichkeiten.

Die Wahl in die Nationalversammlung war ein gravierender Einschnitt in Johanna Teschs Leben. Sie arbeitete ab 1919 in Weimar, ab 1920 in Berlin und war höchstens ein- bis zweimal im Monat kurz in Frankfurt. Damit lebte sie ein damals neuartiges Rollenmodell: Die Frau machte politische Karriere, und der Ehemann musste neben seiner Berufstätigkeit bei der sozialdemokratischen „Volksstimme“ den Haushalt, den Garten und die Betreuung der herangewachsenen Söhne übernehmen. Wie sehr sie „die Hosen anhatte“, zeigt sich auch in den Grußformeln ihrer Briefe an Richard Tesch. Häufig unterschreibt sie mit „Hans“, einer Anrede, die ihr Mann gelegentlich übernimmt.

(Dieter Wesp)

Die Briefe, die Johanna und Richard Tesch zwischen den Jahren 1919 bis 1925 gewechselt haben, geben einen einzigartigen Einblick in die persönlichen und sehr privaten Schwierigkeiten, mit denen die erste Generation von Frauen in den demokratischen Parlamenten zu kämpfen hatten. Johanna Tesch, eine gestandene Mittvierzigerin, gehörte in der Nationalversammlung und im Reichstag zu den wenigen verheirateten Frauen mit Familie und Kindern. Wie sehr sie die Vereinbarkeit von Politik und Familie belastete, geht aus den Briefen hervor. Was Johanna Tesch in ihren Briefen fast völlig ausgespart hat, ist das Binnenverhältnis in Weimar und später in Berlin: Wie ging die männerdominierte Fraktion der Sozialdemokraten mit ihren Frauen um und welche Bedingungen fanden sie in der Parteiführung vor? Welche Rolle spielten die Sozialdemokratinnen auf den Parteitag und auf den Frauenkonferenzen? Johanna Tesch hat sich an diesen Gremien beteiligt, war dann und wann auch Delegierte, aber in den Briefen äußert sie sich dazu nicht. So sind wir in einem Nachtrag auf Spurensuche gegangen: Ich habe die nicht sehr umfangreiche Literatur durchforstet und die digital verfügbaren Protokolle der Parteitage und Frauenkonferenzen durchgescrollt.

Meine Einsichten sind ernüchternd: In der (Mehrheits-)SPD-Fraktion herrschte ein tiefes Misstrauen, dass es den Frauen einfallen könnte, sich mit den Frauen der anderen, bürgerlichen Parteien zu verbünden. Die Fraktionsspitze wusste dies zu verhindern. Zu viel weibliches Engagement in sozialen Fragen lenkte die SPD-Führung sehr früh in eine Organisation neben der Partei: Die Arbeiterwohlfahrt (AWO). Auf den Parteitagen schließlich sahen sich die engagierten Frauen, die sich doch immer wieder ans Rednerpult trauten, mit Vorwürfen konfrontiert, nicht genug in der Mitgliederwerbung zu tun oder in den Frauenzeitschriften nicht die vermeintlich richtigen Themen zu bearbeiten.

Mit einem weiteren Trick verhinderte die Parteiführung unliebsame Anträge von Frauen auf den Parteitagen. Zunächst fanden die Frauenkonferenzen unmittelbar vor dem offiziellen Parteitag statt. Dann entschied die Männermehrheit, diese Konferenzen erst nach dem Ende

des Parteitags stattfinden zu lassen: Wenn Frauen mit Familie und Kindern, wie Johanna Tesch längst abgereist waren. Und mögliche Beschlüsse auf den nächsten Parteitag, wann immer er stattfand, verschoben werden mussten.

Trotz alledem gab es im ersten parlamentarischen Aufbruch in der Weimarer Republik eine Generation von sozialdemokratisch engagierten Frauen, die sich durchzusetzen wussten und Politik als Beruf wahrnahmen. Pragmatisch, leidenschaftlich und verantwortungsbewusst. Nicht zuletzt in Johannas Briefen werden einige von ihnen erwähnt. Sie sollten nicht vergessen werden.

(Jutta Roitsch